

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit der Gratis-Beilage „Der Sonntag-Bote“
 Bestellpreis pro Quartal im Bezirk Nagold 90 Pf.
 außerhalb desselben M. 1.10.



Einzelungspreis für Allensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einlieferung 8 Pf. bei mehrmaliger je 6 Pf. auswärts je 8 Pf. die 1/2spaltige Zeile oder deren Raum.
 Verwendbar: Beiträge werden dankbar angenommen.

Nr. 169.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 31. Oktober

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

1899.

Zum neuen Flottenplan.

Berlin, 28. Okt. Die „Nordd. Allg. Btg.“ veröffentlicht einen Artikel, überschrieben „Zur Flottenfrage“, welcher lautet: Wenn einer allgemeinen Verstärkung der Marine nähergetreten werden muß, so ergibt sich Ziel und Richtung der Verstärkung aus dem Flottengesetz. Nach dem letzteren zerfällt die Marine in zwei Teile, die heimische Schlachtflotte und die Auslandsschiffe, erstere für einen europäischen Krieg, letztere für die Vertretung der überseeischen Interessen an Ort und Stelle. Die Verstärkung der Marine würde sich auf beide Gebiete erstrecken müssen. Das Ziel für die Vermeerung der Schlachtflotte ergibt sich aus dem organisatorischen Aufbau derselben. Es muß dem vorhandenen Doppelschwader, bestehend aus dem ersten und zweiten Schwader, allmählich ein zweites Doppelschwader, bestehend aus einem dritten und vierten Schwader, hinzugefügt werden. Um schnellstmöglich zu einer militärischen Leistung zu kommen und obiges Ziel finanziell durchführbar zu machen, würde sich empfehlen, zunächst nur den Bau eines dritten Schwaders, bestehend aus zehn Linienschiffen nebst Zubehör an Kreuzern, Torpedobooten in Aussicht zu nehmen und als viertes Schwader das vorhandene Küstenpanzerschiffgeschwader zu verwenden. Erst wenn die Küstenpanzerschiffe nach Maßgabe des Flottengesetzes in den Jahren 1912 bis 1917 ersatzpflichtig werden, würde ein Ersatz durch vollwertige Linienschiffe zu erfolgen haben. Will man diesen Plan durchführen, so erscheint es zweckmäßig, sobald durch den Etat 1900 der Sollbestand des Flottengesetzes bewilligt ist und die Schiffe im Bau sind, dasselbe Bauteil wie in den ersten drei Jahren des Flottengesetzes beizubehalten, nicht aber die Zahl der großen Schiffe, welche jährlich auf Stapel gesetzt werden, zunächst erheblich herabgehen zu lassen, um sie dann einige Jahre später auf die doppelte und dreifache zu steigern.

In Zahlen umgesetzt stellen sich die einschlägigen Verhältnisse wie folgt: Nach dem Flottengesetz werden in den ersten drei Jahren (1898, 1899, 1900) folgende große Schiffe auf Stapel gesetzt: die Linienschiffe Kaiser Karl der Große B, C, D, E, F und G, sowie die großen Kreuzer A und B. Für die letzten drei Jahre des Flottengesetzes sind planmäßig fünf große Schiffe vorgegeben: Ersatz der Linienschiffe „Bavaria“ und „Baden“ sowie Ersatz der großen Kreuzer „Kaiser“, „Deutschland“ und „König Wilhelm“. Da die Schiffe infolge der Steigerung der Arbeitslöhne und der Materialpreise sowie einiger in Folge der Erfahrungen des spanisch-amerikanischen Krieges notwendig gewordenen Änderungen teurer werden, müssen, um das Limit innezuhalten, mehrere Ersatzbauten hinausgeschoben werden. In der zweiten Hälfte des Sagenrats würden demnach statt neun großer Schiffe nur zwei bis drei auf Stapel gesetzt werden können. In den drei Jahren nach dem Sagenrat müssen gemäß § 2 des Flottengesetzes ersetzt werden: erstens die infolge der Limitierung in die letzte Hälfte des Flottengesetzes zurückgeschobenen Schiffe, zweitens die Linienschiffe Sachsen, Württemberg und Oldenburg. Auf die Jahre 1901 bis 1906 kommen mithin acht große Schiffe oder jährlich 1,3 gegenüber jährlich drei Schiffen in der Zeit von 1898 bis 1900. In der Periode von 1907 bis 1911 ist nur ein großes Schiff ersatzpflichtig: die „Kaiserin Augusta“. Von 1912 bis 1917 werden 18 große Schiffe ersatzpflichtig, vier der Brandenburgklasse, acht der Siegfriedklasse und sechs große Kreuzer. Dazu kommt noch die fehlende Materialreserve für die Schiffe der Brandenburg- und Siegfriedklasse mit drei großen Schiffen. Diese Periode ist mithin mit 21 großen Schiffen oder 3 1/2 großen Schiffen jährlich belegt.

Hält man den Bau des dritten Schwaders notwendig, wollte man ihn aber erst in Angriff nehmen, nachdem das Flottengesetz planmäßig durchgeführt worden ist, so kommen hierfür nur die Jahre 1904 bis 1911 in Betracht, da die Periode 1912 bis 1917 schon durch die fälligen Ersatzbauten mit 3 1/2 großen Schiffen pro Jahr belastet ist. Bis 1911 werden aber auch die großen Auslandskreuzer aller Voraussicht nach erhebliche Verstärkung erfahren müssen. Das Maß ist diskutabel, wird aber mit 6 Schiffen, einschließlich der hier erforderlichen starken Materialreserve für 12 Jahre kaum zu niedrig gegriffen sein. Auf die Jahre 1904 bis 1911 entfallen mithin: erstens 6 Ersatzbauten, nämlich zwei restierende aus dem Sagenrat, außerdem Sachsen, Württemberg, Oldenburg und Kaiserin Augusta, zweitens 18 Neubauten, nämlich ein drittes Schwader, einschließlich eines Flottenflaggschiffes und der Materialreserve, also 10 Linienschiffe, die beiden zu diesem Schwader gehörigen großen Kreuzer, 6 große Auslandskreuzer, insgesamt 24 Schiffe auf 8 Jahre verteilt.

Jährlich werden danach 3 große Schiffe: Linienschiffe oder große Kreuzer, 3 kleine Schiffe: kleine Kreuzer, Kanonenboote oder Spezialschiffe, sowie eine Torpedobootsdivision auf Stapel gesetzt. Ein derartiges Bauprogramm erscheine ohne neue Steuern durchführbar. Die jährliche Schiffsbauquote würde von durchschnittlich 60 auf durchschnittlich 85 Millionen steigen, die sonstigen einmaligen Ausgaben von 9 auf 12 Millionen.

Das hier entwickelte Programm bestätigt die geplanten Flottenforderungen. Man will danach noch vor Ablauf des Sagenrats vom Reichstag fordern, ungeachtet aller bisherigen Erklärungen und Versprechungen einen neuen Flottenplan zu bewilligen, der eine Verdoppelung der heimischen Schlachtflotte und eine Verstärkung der Auslandsschiffe um 6 große Kreuzer bedeuten würde. Hiernach ist klar, daß geplant ist, eine Flotte ersten Ranges zu schaffen.

Tagespolitik.

Die deutsch-amerikanische Handelskommission zu Philadelphia verlangt die Einsetzung eines unparteiischen Zollbeirats in beiden Ländern, da hierdurch die Förderung freundschaftlicher Beziehungen sichergestellt werde. Wir befürchten, der unparteiische Zollrat allein thut es nicht. Deutschland hat keinen Anlaß, sich von den nordamerikanischen Freistaaten Vorschriften machen zu lassen, und so lange man in Washington nicht Beweise für den ehrlichen Willen bringt, Deutschland als Gleichberechtigten zu behandeln, so lange wird es auch mit den freundschaftlichen Handelsbeziehungen hupern. Vorläufig haben alle unbesorgenen Kreise den Eindruck, als ob Nordamerika zwar sein Fleisch und seine Fleischfabrikate unter den denkbar günstigsten Bedingungen nach Deutschland einführen möchte, der Einfuhr deutscher Produkte nach den Vereinigten Staaten aber nach wie vor durch hohe Schutzzölle Schwierigkeiten bereiten möchte. Dieser edle Yankeeplan wird aber nun und nimmer der Verwirklichung entgegenreisen.

England bemüht sich, den Kaiser Wilhelm zu einem Besuche Englands zu verlocken. Den Besuch will es dann als einen Freundschaftsbeweis Deutschlands ausspielen, welcher die englische Spießbüchsenpolitik in Transvaal als gerecht befristigen und etwaige Abfälligkeiten Russlands und Frankreichs niederhalten soll. Die englischen Zeitungen schwärmen auch von einem englischen Entgegenkommen auf Samoa zu Gunsten Deutschlands. Es könne ein Tauschgeschäft gemacht werden. Die ganze peride englische Politik ist wieder einmal thätig, möchten nur die deutschen Staatsmänner einsichtig genug sein an maßgebender Stelle ungeschickte Schritte abzuwenden.

„Strenge Neutralität“ lautet die allgemeine Parole der Großmächte gegenüber dem Kriege zwischen England und Transvaal. Wohl niemand hat für England Sympathien übrig und von keiner Seite kann es gern gesehen werden, wenn sich die Engländer vollständig zu Herren von ganz Südafrika machen würden. Dem der Begriff „Südafrika“ ist kein streng begrenzter geographischer Besitz und der Geschmach kommt mit dem Essen. Hingutritt, daß ein endgültiger Sieg das Kraftbewußtsein des rückwärtslosten Volkes der Erde ungemessen steigern und dadurch zu weiteren Konflikten drängen würde, die die Ruhe Europas sehr ungünstig beeinflussen könnten. Zieht sich der Krieg bis ins nächste Jahr hinein — und dazu scheinen nach dem bisherigen Verlauf der Dinge alle Ansichten vorhanden — dann erleidet naturgemäß auch die Pariser Centenar-Ausstellung einen schweren Schlag. Das möchten die Franzosen, was man ihnen gewiß nicht verdenken kann, nach Möglichkeit vermeiden sehen, und daß sie sich aus diesem Anlaß an ihren russischen Freund wenden, um diesen womöglich zur Politik in gleicher Richtung zu veranlassen, ist ganz erklärlich. Bei der fast dreiwöchigen Anwesenheit des Leiters der russischen auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Murawiew in Paris muß diese Sachlage zur Sprache gekommen sein. Ebenso selbstverständlich ist es, daß Rußland gegenwärtig die Zeit zum Einmischen noch nicht für gekommen erachtet. In Persien, Afghanistan und China — überall treffen England und Rußland aufeinander. Ein tätiger Aderlaß, den die Engländer etwa in Südafrika erfahren, wäre den Russen sehr angenehm. Bis jetzt ist ein solcher noch nicht erfolgt und darum ist die Zeit der russischen Einmischung noch nicht gekommen. Die Franzosen haben aber ihre Augen auch hilfesuchend auf Deutschland gerichtet. Um Deutschland ein wenig zu drängen, ohne indessen seine gute Laune zu verderben, hat die französische Regierung im „Matin“ eine Darlegung der Dinge veröffentlicht, worin zunächst gesagt ist, daß man von irgend welchen Schritten Deutschlands im Sinne einer Vermittlung nicht

wisse. Die Sympathien oder Antipathien Frankreichs können aber naturgemäß auf die Haltung der deutschen Politik keinen Einfluß gewinnen. Diese wird einzig und allein von unsern nationalen Interessen diktiert — selbst ohne Rücksicht auf die herzliche Anteilnahme weiter Kreise in Deutschland für das um seine Unabhängigkeit kämpfende tapferste Boerenvolk.

In der russischen Justizverwaltung hat sich ein bedeutendes Ereignis vollzogen: Der Präsident des Departements der Geseze, Geheimrat Ostrowskij ist seines Amtes enthoben worden. Ostrowskij, einer der hervorragendsten Staatsmänner Rußlands, war ein treuer Anhänger der Reformen Alexanders II. Während seiner fünfjährigen Amtstätigkeit im Departement der Geseze zum Schutz der Arbeiter und der Bauern. Eine seiner letzten Thaten war die Einschränkung der Gewalt der Ständevorsteher, die unter Alexander III. zu unbefruchteten Herren des Dorfes gemacht worden waren. Ostrowskij entzog den Ständevorstehern das Recht der Einmischung in die Gemeinde-Angelegenheiten der Bauern, wodurch er die Dorfautonomie rettete. Auch auf die Einführung der Geschworenengerichte im asiatischen Rußland übte Ostrowskij im Verein mit dem Justizminister Murawiew großen Einfluß.

Landesnachrichten.

* **Allensteig, 30. Nov.** (Selbstwendungen an Geschäftskleute können nicht gepfändet werden.) Diese Frage ist jetzt im Reichsgerichte endgültig entschieden worden. Der Sachverhalt ist folgender: A. hatte von B. eine Forderung rechtskräftig erwirren und infolge dessen einen Pfändungsbeschluss erreicht. A. erlangte Kenntnis davon, daß bei dem Postamte des Schuldners eine größere Selbstwendung für denselben eingehen werde. Auf Grund der Pfändungsurkunde verlangte A. die Auszahlung der fraglichen Selbstwendung. Dies lehnte das Postamt jedoch entschieden ab. Der abgewiesene Gläubiger verlangte nun im Klagenwege den Ertrag der vorenthaltenen Summe vom Postfiskus. Landgericht und Oberlandesgericht erkannten auch nach dem Antrage des Klägers, dem also die beanspruchte Geldsumme der Postfiskus zahlen sollte. Auf eingelegte Revision hob jedoch das Reichsgericht diese Erkenntnis beider Gerichtshöfe auf und zwar unter folgender Begründung: Zunächst hätte das Postamt dem Pfändungsbeschluss nur dann nachkommen können, wenn das durch die Verfassung gewährleistete Briefgeheimnis verletzt worden wäre. Denn um einen der Post zugestellten Pfändungsbeschluss wirksam zu machen, muß dem Gläubiger und dem Gerichtsvollzieher das Vorliegen von Sendungen an den Adressaten, dem die Pfändung gelte, mitgeteilt werden und darin liege die Verletzung des Briefgeheimnisses. Weiter aber sei es nach der Postordnung dem Absender ja gestattet, über seine Postsendungen so lange zu verfügen, als diese noch nicht in die Hände des Adressaten gelangt seien. Der Absender könne seine Sendung sowohl zurückverlangen, als auch ihre Adresse abändern. Die Post gehe eben nur mit dem Absender, nicht aber mit dem Adressaten ein Vertragsverhältnis ein. Deshalb könne auch ein Gläubiger des Adressaten ein Anrecht nicht geltend machen. Und wenn der Kläger erklärt, er habe mit seinem Pfändungsbeschluss nur beabsichtigt, daß das Geld nicht ausgezahlt werde, so sei auch dies bedenklich, denn wie lange soll wohl eine Sendung bei der Post zurückgehalten werden. Die Klage des A. sei daher nach den letztinstanzlichen Anträgen des Postfiskus abzuweisen gewesen.

* **Aus dem Schwarzwald, 27. Okt.** Ueber die Langholzflöherei, welche nach jahrhundertlangem Bestehen demnachst von den schwäbischen Flüssen verschwinden dürfte, veröffentlicht Schullehrer G. A. Holz in Heilbronn in den „Blättern des württembergischen Schwarzwaldvereins“ einen durch drei Nummern (7, 8 und 9) sich hingiehenden, überaus interessanten und ansprechenden Aufsatz, der angesichts des Aufhörens der Flöherei auf dem Redar von besonders aktueller Bedeutung ist und uns überdies ein prächtiges und lebensvolles Bild aus dem Leben des biederen Schwarzwälders vor Augen führt. Wir möchten es überhaupt bei diesem Anlaß nicht unterlassen, auf diese hübsche Zeitschrift des Schwäbischen Schwarzwaldvereins empfehlend hinzuweisen. Von Professor Dölker in Stuttgart redigiert, enthalten die Schwarzwaldblätter ähnlich wie unsere trefflichen Abvereinsblätter eine Fülle fesselnden Stoffes, dessen reizvolle Mannigfaltigkeit sich aus dem einzigartigen Charakter der Dertlichkeit, der die Blätter gewidmet sind, von selbst ergibt. Der Reiz wird erhöht durch eine große Zahl trefflicher Illustrationen, die uns mit Land und Leuten des Schwarzwaldgebietes bestens vertraut machen.

* **Freudenstadt, 26. Okt.** (Ueberfall.) Ein hiesiger Bierführer wurde vorgestern nacht beim Nachhausefahren am Regenholz, wo wegen der Steigung langsam gefahren werden muß, von 2 Strocheln angepackt. Einer hielt die Pferde an, der andere sprang auf den Wagen und packte den Knecht, der sich aber energisch wehrte, worauf der Strochel von ihm abließ. Der Knecht fuhr dann im Galopp davon, die Strocheln sprangen dem Fuhrwerk nach eine große Strecke weit nach, holten es aber nicht mehr ein. Auf sofort erstattete Anzeige bei dem hiesigen Landjägerstationskommando gelang es den hiesigen Landjägern nach in der gleichen Nacht in einer Wirtshaus in Dornstetten 2 Stromer im Bette festzunehmen und dem Amtsgericht einzuliefern. Da deren Signalelemente ziemlich genau mit den Angaben des Bierführers übereinstimmten, so dürfte man wohl die richtigen haben. Der Knecht hatte etwa 60 Mark einlofferetes Biergeld bei sich, auf das es die Strocheln jedenfalls abgesehen hatten.

* **Stuttgart, 26. Okt.** Das Endergebnis der Reichstagsersatzwahl im fünften württembergischen Wahlkreise ist folgendes: v. Geh (nat.) 6090, Brünzinger (Dpt.) 4982, Schlegel (Soz.) 7929 Stimmen. Somit ist Stichwahl zwischen Geh und Schlegel erforderlich.

* **Wachung, 26. Okt.** Gestern wurde die Lederfabrik von Felix Breuninger um 93 250 Mark Wils. Leonhard aus Simbelsingen zugeschlagen.

* **Ulm, 27. Okt.** Die Erben der verstorbenen Kaufmann Teichmann's Witwe, Mutter des Rechtsanwalts Teichmann hier, haben dem Diakonissenverein eine Stiftung von 5000 M. überwiesen zur Unterstützung armer Kranken und der Stadtgemeinde Ulm eine Stiftung von 11 000 M. als ersten Baustein zur Errichtung eines Ulmer Volksbades.

* **Berschiedenes.)** In Altheim, OA. Horb, starb der dort seit einigen Jahren ansässige Witwer Kurtzoff an Vergiftung; mißliche Vermögensverhältnisse sollen die Ursache des Selbstmordes sein. — In Billingen dorf brannten die beiden Häuser des Gemeinderats Bohl und der Witwe Fink vollständig nieder. — Ein Mädchen aus Berlin ging verlobt in Mannheim mit einem anscheinend wohlhabenden Manne. Der Bräutigam stellte sich mehrmals im elterlichen Hause der Braut ein und erhielt von seinem Schwiegervater Geld zur bevorstehenden Hochzeit. Nun stellte es sich heraus, daß der Zukünftige ein verheirateter Schuster und Vater von zwei Kindern ist. Der Betrüger sitzt hinter Schloß und Riegel. — In Schwenningen holte mittelst eines Lichtes Herr Schlenker zum „Babilischen Hof“ eine Flasche Gasstoff von dem in seinem Lokal zur Beleuchtung dienenden Ringe Glühlicht aus seinem Keller zum Auffüllen einer Lampe. Dabei entfiel ihm dieselbe und ergoß sich die Masse über seine Kleider, die im Ru in hellen Flammen standen. Zwei beherzten jungen Leuten, die gerade anwesend waren, gelang es, den Wirt auf den Boden zu werfen und mit ihren eigenen Röcken die Flammen zu ersticken. Doch erhielt der Wirt erhebliche Brandwunden und wird einige Wochen das Bett hüten müssen. — Am Donnerstag vormittag hat sich Feldschütz und Nachtwächter Karl Schöb von Pfeldbach hinter seinem Stall mittelst einer Pistole erschossen. Der Beweggrund zur That ist unbekannt. — Der 33 Jahre alte Schäfer Karl Armbruster von Bisingen, OA. Kirchheim u. L., ist mit einer Summe von 3120 Mark glücklich gegangen. Die angelegtesten Nachforschungen nach demselben blieben ohne Erfolg. — Die Art und Weise, wie eine Zigeunerin einen Landwirt in Horgen um 5 Mark hereinlegte, erregte viel Heiterkeit im Orte. Die Zigeunerin kommt zu dem Landwirt und bittet um Milch und Schmalz. Sie wird aber abgewiesen, weil die Kuh keine Milch giebt. Daraufhin erklärt sich die Zigeunerin bereit, gegen eine Entschädigung von 5 Mark dem Bauern ein Rezept anzugeben, das die Kuh unbedingt wieder zur besseren Milchabgabe veranlasse.

Sie erhält das Geld, der Bauer folgendes Rezept: 1 Glaschen und 1 Paket mit unbekanntem Inhalt, dazu ist beizumischen 2 Pfund Salz, ein Quantum Alee, 4 Sester Kleien, 4 Sester Heublumen und 15 Pfund Teig mit Kienruß vermenat (!) und alles zusammen gekocht. Die Zigeunerin geht, der Bauer stimmt nach. In was für einem Geschirr will ich das Zeug alles kochen? Und dann, Kienruß und Milch, wie paßt denn das zusammen? Es dämmerte in seinem Kopfe und die Kuh blies von einer „viehmäßigen“ Kur verschont. Der Bauer aber hat sich vorgenommen, nie wieder ein Rezept von einer Zigeunerin zu kaufen.

* Eine Kuffeden erregende Angelegenheit hat nunmehr die gerichtliche Sühne erhalten. Der Rechner und Kassierer der Spar- und Darlehenskasse zu Breitenbach in Hessen-Cassel, Landwirt und Gemeindevorstand Kamm, hat eine lange Zeit fortgesetzt Unterschlagungen begangen. Er ist jetzt ein Mann von 65 Jahren und gab in der Verhandlung nur zu, daß ihm einige Irthümer unterlaufen seien, veruntreut habe er nichts. Recht bezeichnend für die geradezu beispiellose Schandewirtschaft in der Kassen-Verwaltung ist die Thatfache, daß vom Jahre 1877 bis 98, wo die Veruntreuungen endlich entdeckt wurden, nur zweimal eine Revision der Kasse stattgefunden hat. Im Ganzen belaufen sich die Unterschlagungen auf einige 20 000 Mark. Kamm hat in der raffiniertesten Weise die Bücher gefälscht, um die Veruntreuungen zu verschleiern. Der Kontrolleur und der Direktor wurden auf schlaue Weise durch falsche Rückzahlungen, falsche Zinsen usw. hinter das Licht geführt. Schließlich verbrannte er einen Teil der Bücher als eine gründliche Revision durch einen auswärtigen Sachverständigen bevorstand. Das Urteil lautete auf 3 Jahre 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

* **W. Dresden, 29. Okt.** Durch einen Sturz bei der gestrigen Jagd hat sich Prinz Friedrich August von Sachsen eine Gehirnerschütterung zugezogen. Der Prinz hatte eine schlechte Nacht. Die Temperatur ist normal. Lebensgefahr ist nicht vorhanden.

* **Leipzig.** Einen argen Hecereifall hat der Privatmann Heinrich Heß aus Vera erlebt. Im Auftrag seines in Russland lebenden Sohnes kaufte er bei einem hiesigen Bankgeschäft Industriepapiere, und als diese einen Kursrückgang erlitten machte er dem Verkäufer in drei Briefen und einer Postkarte derartige Vorwürfe, daß dieser wegen Beleidigung klagte und die Verurteilung Heß zu 125 M. ergab. Darüber nun ergrimmt Heß dermaßen, daß er eine Beschwerdebefchrift an das Justizministerium richtete, in welcher er das Verhandlungsverfahren des Amtsrichter Windler einer sehr abfälligen Kritik unterzog, sich über die Beschuldigung der Wortfreiheit beschwerte u. s. w. Die Verhandlung sei nicht feierlich gewesen und habe ihn an das Theater erinnert. Das Justizministerium stellte Straf Antrag wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung. Alle an der Amtshandlung der damals Beteiligten befanden die völlige Korrektheit derselben, auch ein Vergleichsvorschlag des Amtsrichters war damals von Heß abgelehnt worden. Das Landgericht erkannte auf acht Monate Gefängnis.

* **Berlin, 27. Okt.** Gestern nachmittag kam beim Hinaufwinden der 35 Zentner schweren Bronzefigur des segnenden Christus am Berliner Dambau der Flaschenzug in Unordnung. Die Figur stürzte aus einer Höhe von 33 m herab. Die acht beteiligten Arbeiter sprangen rechtzeitig seitwärts. Die Figur wurde anscheinend wenig beschädigt.

* **Berlin, 28. Okt.** Wie das kleine Journal erzählt, werden in der bevorstehenden Marinavorlage dreißig Salachtschiffe erster Klasse gefordert werden. Die Regierung dürfte demnächst mit Parteiführern in dieser Angelegenheit vertraulich Fühlung nehmen.

* **Berlin, 28. Okt.** Der Kaiser hat sich jetzt end-

gültig dahin entschieden, daß auch die am ärgsten verfallenen Kunstwerke in der Siegesallee nicht erneuert, sondern lediglich ergänzt werden sollen. Wie die „Korr. für Kunst und Wissenschaft“ von zuständiger Seite erfährt, hat der Kaiser dabei die Aeußerung, daß die ergänzten Büsten gerade in dieser Form als ein „Denkmal des Barbarismus“ stehen bleiben sollen.

* **W. Berlin, 29. Okt.** Der Kaiser nahm gestern im Berliner Stadtschloß die Meldung des Hauptmanns von Lütowitz bei der Londoner Botschaft, entgegen, der die englischen Truppen nach dem Kriegsschauplatz in Südafrika begleitete. Heute Abend begab sich der Kaiser nach Liebenberg.

[(Geschenke des Sultans für Kaiser Wilhelm.) Beim Empfang des türkischen Botschafters in Berlin durch den Kaiser am Sonnabend überreichte Tewfik Pascha im Auftrage des Sultans einen kostbaren Ehrenbogen. Vorher hatte der Botschafter in das kgl. Schloß ein großes Bild gesandt, das sogleich auf Befehl des Kaisers an einem günstigen Plage Aufstellung fand. Das Geschenk, das ein französischer Meister 1874 gemalt hat, ist eine zarte Aufmerksamkeit des Sultans. Der Kaiser hatte das Bild bei seiner letzten Anwesenheit in Konstantinopel bewundert. Der Großherr hat jetzt das Gemälde — ein Mädchen mit erhobener Baise, angehaunt von seiner Gespielin — dem Kaiser mit der Bitte übersenden lassen, es als Ausdruck seiner Freundschaft und Verehrung annehmen zu wollen.

* Der zweite Transport junger Mädchen nach Deutsch-Südwestafrika wird Anfang November mit dem Dampfer „Thelma Böhlen“ der Boermann-Linie nach Swakopmund beordert. Die Zahl der Mädchen, die diesmal ihr Glück in Afrika versuchen wollen, beläuft sich auf zwölf.

* Wie erzählt wird, soll Herr v. Bräsewitz nach Afrika gereist sein, um dort in den Reußen der Büren gegen die Engländer zu sechten. Ob's wahr ist, ist eine andere Frage. Auf alle Fälle aber wäre jetzt Transvaal ein geeigneter Schauplatz für seine Thätigkeit. Dort könnte er seiner Schneidigkeit freien Lauf lassen, und es würde niemand etwas dagegen einzuwenden haben, wenn er im regelrechten Krieg ein halbes Duzend Engländer auf einmal aufspießen würde.

* 60 000 Mark kostet der „Harmlosen“-Prozeß der preussischen Staatskasse. Es sind 110 Zeugen vernommen worden, von denen etwa 60 von auswärts geladen waren, teils aus dem Süden, teils auch aus England.

* Die Zahl der Analphabeten unter den ausgehobenen Rekruten ist in Preußen nach der letzten Zählung auf eine Kleinigkeit gesunken. Sie betrug im letzten Jahre in der ganzen Monarchie nur noch 134 und zwar 118 beim Landheer, 16 bei der Marine. Während im Jahre 1880/81 noch 2,37 Prozent der ausgehobenen Mannschaften ohne Schulbildung waren, betrug der Prozentsatz jetzt nur noch 0,09. Die größte Zahl von Analphabeten hat Ostpreußen aufzuweisen, nämlich 52, ferner Posen 28, Schlesien 17, Westpreußen 22 und die Rheinprovinz 11. Nur in einer nichtdeutschen Mutter Sprache hatten 119 Schulbildung genossen, darunter 82 aus Posen.

* **Hannover.** Als eine Folge des Berliner Spieler-Prozesses scheint sich eine Polizeimahregel darzustellen, die großes Aufsehen erregt hat. Bei dem vom Hannoverischen Rennverein veranstalteten Wettrennen sollte nach einer vorherigen Anzeige der Totalisator nur für die Mitglieder in Thätigkeit sein. Infolge eines im letzten Augenblick eingetroffenen Verbots des Polizeipräsidenten mußte der Betrieb des Totalisators überhaupt unterbleiben. Auch die Buchmacher wurden scharf überwacht. Der Oberpräsident Graf Stolberg, der Ehrenpräsident des Renn-Vereins ist, wohnte diesem wettenlosen Rennen bei.

* Eine von 3000 Personen besuchte Volksversammlung in Hamburg beschloß, dem Kaiser die Bitte auszu-

Selbstmord

Richtig ist halber Tod; das Leben äußert sich nur in der Thätigkeit.

Friedrich der Große.

Schuld und Sühne.

Roman von A. R. Green.

(Fortsetzung.)

Ich war starr. Hätte sie ihre ganze Schlaubeit zu Rate gezogen, um das beste Mittel zu meiner Bewältigung zu suchen, so hätte sie kein besseres finden können. Hoffnungslos sah ich sie an und vergaß — vergaß thatsächlich, was mich zu ihr geführt, ich versuchte nur einen Blick in ihr Gesicht zu werfen, welches in dem fahlen Dämmerlicht mehr dem eines Geistes als eines Menschen gleich, dem Gesicht eines höhnischen Spuckgeistes, in welchem keine Liebe wohnen konnte, was auch immer eine Phantasie in dem soeben durchlebten Momente des Deliriums sich ausgemalt hatte.

Sie schien meine Gedanken zu ahnen, denn sie riß die Vorhänge zurück und richtete sich vor mir zu voller Höhe auf.

„Meinten Sie, ich spiele die Kofette?“ fragte sie. „Nun, vielleicht war ich es. Frauen wie ich, müssen ihre Kurzwelt haben, aber —“

O, das Schwächende in diesem Aber. Ich schloß meine Augen, als ich es hörte. Ich konnte weder den Ton, noch den Anblick ihres Beliebten ertragen.

„Sie lauschten seinen Worten; er sprach zu Ihnen von Liebe — er, der Verlobte einer andern, und Sie —“

Sie zwang mich, meine Augen zu öffnen.

„Und ich?“ wiederholte sie mit unbefähigtem Nachdruck, welcher flammende Röthe auf meine Wangen rief.

„Und Sie,“ fuhr ich fort, ohne Zögern ihre Frage beantwortend, „der ein rechtschaffener Mann seine ganze Liebe geschenkt, der dafür sterben würde, sie treu zu erhalten und sterben wird, wenn er sie als falsch erkennt.“

Sie seufzte. Sanftmut trat an die Stelle ihrer Geringachtung; unwillkürlich reichte sie mir ihre Hand.

Ich war erschaut; soweit hatte sie sich noch nie herabgelassen. Ich ergriff diese Hand und drückte sie leidenschaftlich.

„Wissen Sie nicht, daß Sie mir alles sind,“ fragte ich, „daß Sie zu gewinnen, ich zu allem bereit bin, ich alles erdulden, alles ertragen will — nur keine Schwande. Sie sind mein Schicksal, Marab; wollen Sie mich nicht der Beschützer des Ährigen sein lassen?“

Sie schweig; sie hatte ihre Hand der meinigen entzogen und mit ihrer andern gefaltet. So stand sie regungslos in tiefes Träumen versunken, das ich weder zu ergründen vermochte, noch zu brechen wagte.

Minutenlang hingen meine Augen wie gebannt an ihren schönen Zügen; sie schien es aber nicht zu bemerken, wie geistesabwesend blickte sie an mir vorbei.

„Sie sind schön,“ fuhr ich endlich fort, „zu schön für mich; aber ich liebe Sie. Sie sind auch stolz und würden den edelsten Schloßern der alten Welt zur Zierde gereichen. Aber diese sind fern und mein Haus ist nahe, das sich danach sehnt, Sie als seine Herrin zu empfangen. Sie sind zart und haben niemals Ihre Hände arbeiten, aber Ihren Fuß auf rauhem Boden gehen gelernt; aber Liebe verfährt die Arbeit, und Sie sollen unter meinem Dache so geehrt und geliebt werden, daß Sie bald die Freuden einer einfachen Häuslichkeit schätzen lernen.“

Ihre Lippen kränkelten sich und ihre Hände lösten sich. Sie blickte auf ihre rosige Handfläche und dann auf mich.

„Ich werde niemals arbeiten,“ sagte sie.

Mein Herz krampte sich zusammen, aber ich konnte sie nicht aufgeben. Obgleich es Wahnsinn war, Glauben und Leben in die Hand einer solchen Frau zu geben, war ich doch zu wenig Mann — oder vielleicht zu viel — um einer Hoffnung den Rücken zu wenden, deren Erfüllung mir nichts als Pein zu bringen vermochte.

„Sie sollen nicht arbeiten,“ erklärte ich. Und ich meinte es so. Und wenn ich hätte sterben müssen, ihre Hände hätten in ihrem neuen Heim nur mit Rosen spielen dürfen.

„Sie begehren mich?“ hauchte sie. Ich stand atemlos zwischen Furcht und Hoffnung.

„Mehr als ich nach dem Himmel begehre; oder vielmehr, Sie sind mein Himmel.“

„So werden wir noch vor Honora verheiratet sein,“ flüsterte sie. Damit schwebte sie von meiner Seite, und ehe ich mich noch von der Wirkung eines so unerwarteten Versprechens, eines so unvorhergesehenen Glückes erholt, war sie meinen Blicken entschwunden.

Und so endete die Stunde in Freude, welche in Verzweiflung begonnen und im Herzen, welches ich unabänderlichem Mißgeschick anheimgefallen glaubte, Entsprung eine Hoffnung, welche mehrere Tage lang meinen Fuß beschwingte. Dann begann etwas mein Entzücken zu dämpfen, eine unbefähigliche Furcht beschlich mich, und obgleich ich mit Liebe und Eifer an meinem Hause arbeitete, das ich für meine Frau auszusammeln begann, fing ich an, mich zu fragen, ob sie wirklich nur die Kofette gespielt, indem sie Edwin Urquart zulächelte, und ob das Höhnische ihres Lachens, mit welchem sie meine Beschuldigung zurückgewiesen, nicht ein Bedauern gewesen war, daß sie die Liebe nicht anzunehmen wagte, welche aufzugeben ihr zu schwer wurde. Die Erinnerung an das Glänzen ihrer Augen, als sie den Kopf fortwandte, tauchte wieder vor mir auf, und ich jagte

sprechen, er möge die geplante Reise nach England bis zu einem besseren Zeitpunkt verschieben. — Diese Bitte wird vom ganzen deutschen Volke unterstützt, denn immer wird von den englischen Pfefferjüden betrogen, wer da meint, mit ihnen als Verbündeter oder mindestens als Freund leben zu können.

Ausländisches.

* In Wien ist die Private, Laura Böhm, im Alter von fast 103 Jahren gestorben. Sie war Witwe, lebte in behaglichen Verhältnissen und empfand die Beschwerden des Alters nicht. Trotz des hohen Alters führte sie noch vor kurzer Zeit die Wirtschaft. Geistig war sie bis zu ihrem Tode frisch. An allen öffentlichen Ereignissen nahm sie lebhaften Anteil und las täglich die Zeitung. Als Hundertjährige hatte Frau Böhm das Unglück, sich den linken Fuß zu brechen. Der Bruch heilte ganz glatt, doch blieb eine Schwäche im Fuß zurück. Die Grewin hinkte seitdem und bediente sich eines Stockes. Doch das Regiment im Hause gab sie nicht aus der Hand. Sie sorgte für alles und kümmernte sich um alles. Im Vorjahre glied Frau Böhm wieder aus und brach sich den rechten Fuß. Seit dieser Zeit machte sich eine stets zunehmende Schwäche geltend. Wohl war sie nicht krank, doch süßte sie sich immer hin- und her. Ihr Tod war außerordentlich sanft. Sie schlief ein und wachte nicht mehr auf.

* Weder der Wiener noch der Brüsseler Hof kommt für die Schulden der Prinzessin Louise von Koburg auf. Die Gläubiger sind Gepralle und suchen zu retten, was zu retten ist. So lag der Pariser Juwelier Hartog wegen einer Million Franken für geleisteten Schmuck. Der Schmuck ist teils in London teils in Wien versteigert und zumteil schon verfallen.

* Paris, 27. Okt. Der in Untersuchungshaft befindliche Antijemite Guerin ist bedenklich erkrankt. Er suchte um seine Ueberführung in ein Hospital nach. Die Gewährung seines Ansuchens ist wahrscheinlich.

* Amsterdam, 28. Okt. Heute vormittag um 10 Uhr ist der Dampfer „König“ mit der für Transvaal bestimmten Amdanz an Land in See gegangen. Trotz des strömenden Regens waren Tausende am Ufer. Die Kapelle spielte das Wilhelmus-Lied und „Eine feste Burg“. Dr. Leyds und Professor Korteweg begleiteten das Schiff bis Jmuiden.

* Amsterdam, 28. Okt. Der Gesandte von Transvaal, Leyds, telegraphierte an die Regierung in Pretoria um die Bitte der Gefallenen und Verwundeten und ersuchte das englische Kriegsministerium um Durchlassung dieser Telegramme.

* London, 28. Okt. Der „Birmingham Post“ zufolge richteten die französische und die spanische Regierung durch ihre Gesandten in Lissabon an die portugiesische Regierung eine Anfrage über die Art des Abkommens Portugals mit England in Betreff der Delagoabai. In keinem der beiden Fälle habe die Anfrage ein befriedigendes Resultat gehabt, doch hätten beide Regierungen die Hoffnung noch nicht aufgegeben, eine Erklärung von Portugal zu erhalten.

* Nach einer Zusammenstellung des „Globe“ wird Sir Redvers Buller in Südafrika 75 000 Mann unter seinem Kommando haben. Vor dem Kriege waren dort in Garnisonen 9100 Mann. Zu diesen sind bereits 15 350 Mann vorläufige Verstärkungen gestiegen. Auf der See befinden sich noch 1550 Mann vorläufiger Verstärkungen und von dem nach Südafrika bestimmten Armeekorps 20 500 Mann. Für das letztere sind noch einzuschiffen 28 500 Mann.

* Ueber Russland brüht das Gespenst des Hungers und weite Kreise unter zahlreichen Millionen Menschen schreien vergeblich nach einem Bissen eßbaren Brotes und sinken kraftlos zusammen. Ein Elend, ein Fluch ist über ein großes Reich hereingebrochen, wie die Geschichte kaum ähnliches erlebt hat, seit den Verwüstungen des dreißigjährigen

Krieges, und die Feder ist kaum mehr stark genug, das Grauen in Worten zu fassen, das die Not verbreitet, die ein ganzes Volk bedrückt. Ein Russe selbst, — Alexei Michailowitsch — sagt: Seit der großen Hungersnot von 1891 sei der Hunger aus dem russischen Reiche nicht mehr fortgegangen, vier Jahre von den verstorbenen acht seien amtlich als Missetaten anerkannt. Der eigentliche Hungerbezirk liegt südlich von der Krümmung der Wolga bis Scharatow östlich bis zum Ural, sechs Provinzen mit einer Landbevölkerung von mehr als 13 1/2 Millionen Menschen. — In den überfüllten Dörfern dieser Gegend leiden schon in gewöhnlichen Jahren jene Millionen eine Art Halbhunger. Sie haben keine modernen Werkzeuge, um der widerpenstigen Erde mehr abzugewinnen, als die launische Gunst des Regens und der Sonne gewährt. Jetzt ist die Not infolge mehrerer hintereinander folgender Missetaten aufs höchste gestiegen.

* New-York, 27. Okt. General Otis weigerte sich die Insurgenten-Kommission, die wegen der Freilassung kranker spanischer Kriegsgefangener verhandeln wollte, zu empfangen.

* Queensland in Australien entwickelt sich immer mehr zu einem großen Fruchtgarten. Rings um die Haupt-Brisbane wird eine Obstfarm nach der anderen angelegt, und zwar Gärten, die 2000 bis 6000 Morgen groß sind. Tausende von Arbeitern sind erforderlich, um solche „Gärten“ anzulegen und Hunderte, um sie in Ordnung zu halten. Aber ist es erst soweit, bringen sie jedes Jahr neue, reiche Erträge. Wenn es so fortgeht, werden Italien und Spanien, die unsere Lieferanten für Zitronen und Apfelsinen sind, mit der australischen Konkurrenz bald ernstlich rechnen müssen. Amerika wird jetzt schon mit australischen Apfelsinen versorgt.

Nachrichten vom südafrikanischen Kriege.

* Ein Londoner Mitarbeiter des Berl. Lokal-Anz. hört aus amtlichen Kreisen, im Kriegsministerium herrsche tiefe Niederbegeisterung. Aus Natal liegen sehr ernste Nachrichten vor. Die bisherigen brillanten Siegesmeldungen waren auf Bestellung gegeben, um die parlamentarische Opposition zu betäuben. Thatsächlich sei ein großer Teil der britischen Besetzungen in der Hand der Buren. Die Wiedereroberung Südafrikas sei eine gigantische Aufgabe. Im Kriegsministerium beschäftige man sich bereits mit Zwangsverwundungsplänen.

* London, 28. Okt. Charles Beresford sagte in einer Rede, welche er gestern abend in Glasgow hielt, England dürfe keinerlei Einmischung in Südafrika dulden, selbst wenn es seine ganze männliche Bevölkerung ins Feld stellen müßte.

* W. Kapstadt, 27. Okt. Der „Cape Argus“ veröffentlicht folgende Einzelheiten über den Rückzug des Generals Jule von Glencoe. Am Samstag abend wurden während eines heftigen Regens die Zelte abgedeckt und auf einen andern Platz gebracht. Die Granaten schlugen jedoch mitten ins neue Lager ein, wobei 2 Mann getötet wurden. Es wurde deshalb notwendig, außer Schußweite zu gehen. Die englischen Truppen waren den ganzen Samstag mit Plänkelen und mit der Bergung des Transportes beschäftigt, der aus dem Bereich der schweren Geschütze der Buren gebracht werden mußte. Die Mannschaft war vollständig erschöpft, da sie in der Nacht zum Samstag keine Ruhe gehabt hatte.

* W. Kapstadt, 29. Okt. (Meldung v. 28. Okt.) 5 Bataillone Infanterie, 3 Regimenter Kavallerie, 1 Batterie Gebirgsartillerie, 4 Feldbatterien und die Natalfreiwilligen rückten aus Ladysmith gegen Bombardstey vor. Eine Schwadron Husaren stellte den Feind, welcher ein heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer eröffnete. 2 Pferde wurden getötet, 1 Reiter verwundet. Der Feind hatte eine starke Stellung bei der Jowalsform. Der berittenen Infanterie gelang es nicht, ihn daraus zu vertreiben. Da auch durch einen Angriff am Nachmittag nichts erreicht werden konnte,

bezogen die Truppen ein Bivouac. Bei Tagesanbruch zog sich der Feind nach Rothfontein zurück.

* W. Pretoria, 29. Okt. Hier ist die Meldung eingetroffen, daß Maseking in Flammen stehe.

* W. Pretoria, 29. Okt. Der Deutsche Konsul hat der Regierung von dem Anerbieten des Deutschen Vereins vom Roten Kreuz, eine Sanitätsabteilung zu entsenden, Mitteilung gemacht. Das Anerbieten wurde angenommen.

* W. Durban, 29. Okt. Oberst Schiel und andere hervorragende Kriegsgefangene wurden auf ein Transportschiff verbracht, das sie nach der Simonsbai an Bord des Kriegsschiffes „Penelope“ überführen soll. Nach amtlicher Bekanntgabe übermittelte der britische Oberarzt in Glencoe, Donegan, dem Staatssekretär Reith in Pretoria telegraphisch den Dank der im Hospitale in Glencoe liegenden britischen Offiziere und Soldaten für die ihnen von den Buren und ihren Offizieren erwiesene außerordentliche Güte. Der Arzt gab von diesem Telegramm der Regierung Kenntnis mit dem Hinzufügen, daß es den Verwundeten gut gehe und anscheinend keiner der Offiziere seinen Wunden erliegen werde.

* W. Durban, 29. Okt. General Joubert hat General White seine Teilnahme anlässlich des Todes des Generals Symons ausgedrückt und dabei bewert, er hoffe, der Allmächtige werde bald diesem unglücklichen Zustand ein Ende machen, den gewissenlose Spekulanten und Kapitalisten herbeiführten, welche nach Transvaal kamen, um Reichthümer zu sammeln und ihre Interessen zu fördern, die andere irrelativierten und diesen schmachvollen Kriegszustand über ganz Südafrika brachten.

* W. Durban, 29. Okt. Nach einem heute aus Durban eingegangenen späteren Telegramm sind die Buren näher auf Ladysmith vorgerückt. Der Angriff wird schließlich erwartet. Die Einwohnererschaft verhielt sich ruhig.

* Aus Durban wird vom 24. ds. gemeldet: Der Gouverneur untersagte den Aufenthalt aller Flüchtlinge, welche nicht britische Staatsangehörige sind. Sechs Personen wurden verhaftet unter der Anschuldigung, Spione der Buren zu sein.

Handel und Verkehr.

* (Obst.) Die Preise sind auf den tonangebenden Märkten sehr verschieden, doch ist ein Anziehen derselben eher bemerkbar als ein Fallen. In Klostoft sind Käufe gemeldet von Cannstatt 6 Mk. bis 6 Mk. 60 Pfg.; von Untertürkheim 6 Mk. 40 Pfg. bis 6 Mk. 70 Pfg.; von Ehlingen 6 Mk. 20 Pfg. bis 6 Mk. 50 Pfg., dorten gewachsenes 7 Mk. 10 Pfg. bis 7 Mk. 60 Pfg.; von Schöppingen 6 Mark 20 Pfennig bis 6 Mark 70 Pfg., je per Zentner.

* (Wein.) Die Lese geht so nach und nach überall zu Ende. Cannstatt meldet Käufe zwischen 148 und 180 Mk., Untertürkheim 165—180 Mk., in Berglagen bis 190 Mk., Rothenberg 145 bis 180 Mk. (noch 20 Eimer feil), Ußbach 170—200 Mk., Schnaitz verkaufte alles zu 120—180 Mk., Heilbronn, rot Gewächs 170 bis 180 Mk., weiß 190 bis 198 Mk., je pro 3 Hl.

* Ußbach, 28. Okt. Bis auf einige Reste alles verkauft. Preis 170—200 Mark. Letzte Anzeige.

Verantwortlicher Redakteur: W. Kleber, Altensteig.

Wer Seide braucht verlange Muster von der

Hohensteiner Seidenweberei Lohe
Hohenstein-Ernstthal, Sa.

Größte Fabrik von Seidenstoffen in Sachsen.

Königlicher, Großherzoglicher und Herzoglicher Hoflieferant.

Spezialität:

Seidenkleider. Von 65 Pfg. bis 10 Mk. das Meter.

mir, wenn das Koleretterie sei, dann sei diese süßer als Liebe, und ich wollte sie bitten, auch mir gegenüber ihre Koleretterie zu entsalten. Aber sie that das niemals; und obgleich sie ihn wieder in meiner Gegenwart anlächelte, empfand ich doch, daß ihre Schönheit betrübender, ihre Stimme bezaubernder war, als wenn wir durch Zufall oder meine Absicht allein waren. Um meine Zweifel zu stillen, begann ich mein Augenmerk auf ihn zu richten; und als auch er sich nicht verriet, da wandte ich mich Fräulein Dudleigh zu.

9.

Marah.

Großer Gott, weshalb hatte ich sie nicht vorher beobachtet? In ihrem veränderten Gesicht, in dem Schwanden ihrer zarten Formen sah ich, daß meine Besürchtungen keine eitlen waren, daß sie mindestens von ihr geteilt wurden; und von dieser meine Erwartung so weit überschreitenden Wahrnehmung erschreckt, wußte ich nicht, ob ich die bitteren Thränen, die in meine Augen stiegen, in Mitleid für sie oder in Zorn gegen mich vergießen sollte.

Wir saßen alle zusammen und ich hatte vollauf Gelegenheit, das traurige Lächeln zu beobachten, das hin und wieder Honoras Lippen umspielte, wenn Marah ein frohliches Wort als gewöhnlich äußerte, oder wenn sie eine Minute lang ein jubelndes Lied in die Höhe schmetterte, das so plötzlich abbrach, wie es begonnen hatte. Dann sah Fräulein Dudleigh viel öfter auf Marah, als auf Urquart, und sie schien sich zu fragen, worin der Zauber ihrer Kousine läge, die alle unterjochte, sogar sie selbst. Und wenn sie auf ihre heimliche Frage keine Antwort fand, dann schlug sie die Augen nieder, ein Seufzer zitterte über ihre Lippen, welcher von dem Manne an ihrer Seite ungehört, mein Ohr traf und noch lange in demselben nachklang, wenn ich mich schon längst von ihr um von der Sirene verab-

schiedet hatte, deren Lächeln absichtlich oder unabsichtlich dazu bestimmt schien, drei Leben zu vernichten.

Als eine Woche nach der anderen verging, ließ dieser Seufzer immer öfter die bleichen Lippen erbeben und endlich wurde die Veränderung Fräulein Dudleighs so auffallend, daß die Leute kaum mehr ein anderes Gesprächsthema fanden und mit Wahrheit voraussetzten, sie würde ihren Hochzeitstag nicht mehr erleben. Und dennoch nahmen die Vorbereitungen zu ihrer und meiner Hochzeit ihren Fortgang, und der für letztere festgesetzte Tag rückte immer näher.

Marah sah meine Unruhe und den Kummer ihrer Kousine, aber sie that nichts, um die eine zu beschwichtigen oder den anderen zu zerstreuen. Sie schien zu geschäftig; sie stückte einen herrlichen Brüllfah für sich und hatte dabei weder Augen noch Aufmerksamkeit für etwas anderes, nicht einmal für die blutenden Herzen in ihrer Umgebung. Sie lächelte — o ja — mich an, auch Honora — niemals ihn; aber sie konnte den treuen Augen ihrer Kousine nicht begegnen, noch gewährte sie mir eine Minute des Alleinseins mit ihr, in welcher ich meinen Besürchtungen Ausdruck verleihen oder sie bitten konnte den Zauber zu brechen, dessen allseitige Wirkung so sichtbar war. Endlich war der Brüllfah fertig gestellt und als sie ihn aus der Hand legte, warf ich mich zu ihren Füßen nieder. Ich blickte hinaus in ihre Augen und stüßte:

„Dies ist das letzte, was zwischen uns gestanden haben soll. Jetzt bist du mein, und als Zeichen deiner Wahrhaftigkeit folge mir in das Gewächshaus, denn ich habe dir die Worte zu sagen, welche keinen Ausschub dulden.“

„Du bist grausam,“ entgegnete sie, „du bist tyrannisch. Es ist jetzt eine Zeit der Aufrechnung und auch ich lehne mich auf gegen dich.“

Zum äußersten getrieben, denn ihre Blicke ruhten

nicht auf mir, sondern auf ihm, sprang ich auf, und ohne etwas anderes zu berücksichtigen, als meinen Entschluß, dieser Unsicherheit ein Ziel zu setzen, hob ich sie auf und trug sie in ein anderes Zimmer, in welchem ich ohne die demütigste Nähe Edwin Urquarts mit ihr sprechen konnte.

Meine Kühnheit schien sie zu erschrecken, denn sie blieb, ohne sich zu rühren, auf der Stelle stehen, an welcher ich sie niedergelassen. Sie zitterte nur leicht, als ich sie ansah und dann rief:

„Bist du etwa dein Gelübde brechen? Meintest du das mit deinen Worten?“

Sie nahm eine Rose von ihrer Brust und zerpfückte sie in Atome.

„D, weshalb sind es nicht goldene?“ sprach sie. „Ich bin elend, weil wir arm sein müssen; weil — weil ich in einer Equipage fahren möchte; weil ich Juwelen tragen, einem Duzend Diensthoten befehlen und den Stolz der Frauen in den Stand treten will, welche häßlicher sind, als ich. Dein bescheidenes Haus ist mir verhaßt, wie ich deine alltäglichen Wege und die armelige Stellung hasse, welche allein du mir bieten kannst. Und wärst du schon wie Adonis, so würde das keinen Unterschied machen. Ich bin geboren, Wein zu trinken und nicht Wasser, und niemals werde ich es dir vergessen, daß du mich gezwungen hast deinen Glasbecher in meine Hand zu nehmen, während wenn ich gewartet —“

Sie hielt leuchtend inne. Ich sagte meine ganze Eifersucht nur in die Worte:

„Edwin Urquart besitzt nicht einmal einen Glasbecher, dir zu bieten. Er ist ärmer als ich, und wird es bleiben, bis er Fräulein Dudleigh geheiratet hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Verreder Hof,
Unterzeichneter sehr
1 Pferd
2 Jahr alt, Schwarzschimmel, 1,70 m
groß, sehr gutartig, stark und kräftig
gebaut, zu jedem Geschäft tauglich,
dem Verkauf aus.
Künstele, Gutspächter.
Auch hat einen Flug
schöne Tauben
billig zu verkaufen
der Obige.

Altensteig.
**Prinzessin-
zwiebackmehl**
bestes Kindernahrungsmittel
in 1/2 und 1/4 Pfund Packeten em-
pfeht stets frisch

C. Schumacher
Konditor.

Sornberg.
Eine neuartige schwere
Kuh
10 bis 12 Liter Milch täglich gebend,
hat zu verkaufen
R. Seeger.

Altensteig.
Mittwoch d. 1. November
**Mehel-
suppe**
mit **Bocksbraten**
nebst gutem Stoff, wozu freundlichst
einladet
Seeger z. Traube.

Große Geldlotterie.
Ziehung bestimmt 7. Nov.
Uradenlose à 1 M. 15,000, Mädel-
müller à 1 M. 15,000, Woblfahrts-
lose à 3 M. 30 Pf. 100,000 bar.
Freiburger à 3 M. Höchstgewinn
125,000, 100,000, 95,000, 85,000,
75,000 u. s. w. versendet A. Lang,
Hauptlosgantur, Stuttgart, Würtst.

Simmerfeld.
Einen **Durk** schone
**Milch-
schweine**
verkauft am Donnerstag d. 2. Nov.
Blach z. Schiltmühle.

Willst Du elegant erscheinen,
Duf mit **Arde's** Deine Schutz,
Willst Dich sichern an den Deinen,
Nimm ich Dir immer zu,
Schmerzt mit **Arde's** Zell Deine Schutz,
Nimm ich Dich gleich's dann nicht,
Vor Gefährdung hast Du Ruhe
Und nicht schnell das Leber bricht.
Dosen à 10, 20, 30 und 40
Piemig zu haben bei **Christian
Burghard jr. und Fr. Flaig
in Altensteig.**

**Stollwerck'sche
Brust-
Bonbons**
nach der Composition des Königl.
Geh. Hofrats Dr. Harless bereitet,
haben sich seit über 50 Jahren
bei katarrhalischen Hals- und
Brustaffektionen bewährt.
In Packeten zu 40 u. 50 Pfg.
Verkaufsstellen durch Firma-
Schilder kenntlich.

Grömbach.
Trauer-Anzeige.
Tiefbetrübt machen wir Verwandten, Freunden
und Bekannten die schmerzliche Anzeige, daß
unser lieber Vater, Groß- und Schwiegervater
und Bruder
Matthäus Schittenhelm
Privatier aus Göttesingen
Sonntag nacht 10 1/2 Uhr im Alter von nahezu
80 Jahren, sonst in dem Herrn entschlafen ist.
Um stille Teilnahme bittet im Namen der
trauernden Hinterbliebenen:
Johs. Klenk, Bauer.
Beerdigung: Mittwoch nachmittag 1 Uhr in Grömbach.

Altensteig.
Die Neuheiten
in Herbst- und
Winterkleiderstoffen
sind eingetroffen.
Gust. Bucherer.

Schernbach.
Obstbäume-Empfehlung.
Aus meiner Baumschule können für Herbst- und Frühjahrs-
pflanzungen wirklich
schöne, starke, gut bewurzelte Hochstämme
bewährte Sorten, vom Obstbauverein empfohlen, in großer Auswahl
sehr preiswürdig bezogen werden.
Friedrich Hummel
Baumschulbesitzer.

Tracher Kirchenbau-Geldlotterie.
Ziehung am 7. November 1899. Haupt-
gewinn Mark 15 000. Gesamtgewinn: Mk. 40 000 bar.
Lose à M. 1, 13 Lose à 12, Porto u. Liste 25 Pf. empfiehlt
die Generalagentur **Eberhard Fezer, Stuttgart.**
Hier zu haben bei der Expedition des Bl.

Dr. Thompson's Seifenpulver
mit dem Schwan genannt, weil es alle Vor-
züge eines Waschmittels in sich vereinigt. Es
macht die Wäsche blendend weiß, ohne ihr
irgendwie zu schaden. Ueberall käuflich.
In Altensteig zu haben bei **Pauline Duob und J. Würster.**
Zu haben bei **W. Niefer in Altensteig:**

Gesinde-Ordnung
für das Königreich Württemberg,
wie sie von Neujahr 1900 an gilt
nebst
zweckdienlicher Einleitung u. Anerkennungen
und den dazu gehörigen Gesetzen etc.
Vollständ. à 30 Pfg., fein gebd. Ausgabe 50 Pfg.
Berlag von Ad. Lung, Stuttgart.

Egenhausen.
Webgarne
in weiß und farbig
und in nur guten Qualitäten em-
pfeht billigst
J. Kaltenbach.
Wein gut sortiertes Lager in
**Geschäfts-
büchern**
bringe in empfehlende Erinnerung
W. Niefer.

Spielberg.
Trauer-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Be-
kannten machen wir hiemit die schmerzliche
Anzeige, daß unsere liebe Mutter, Schwester,
Groß- und Schwiegermutter und Schwägerin
Agathe Kalmbach
geb. **Schlech**
Sonntag früh 1 Uhr nach kurzer Krank-
heit im Alter von 72 Jahren in die
Ewigkeit abgerufen wurde.
Die Beerdigung findet Dienstag mittag 1 Uhr statt.
Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.

Waldorf.
Obstbäume
Hoch- und Halbhochstämme, auch Zwergobst
in den besseren Tafel- und Mostobstsorten empfiehlt in
großer Auswahl
Baumschulbesitzer **J. Bihler.**
Wegen Räumung eines Schlags gebe schwächere Bäume billiger ab.

Der Unterzeichnete hat seinen Wohn-
sitz von Calw nach **Tübingen**
verlegt.
Rechtsanwalt Schoffer in Tübingen
Uhlandsplatz 18
hinter dem Uhlandsdenkmal.

Cigarren,
Schirme und Stöcke,
Deckelkrüge u. Gläser,
Portemonais,
Hosenträger,
Mundharmonikas,
Bestecke und
Taschenmesser,
sowie alle Arten
Spielwaren
versandt. Reg. Nachn. bei
postl. u. billigerster
Bedienung
Herm. Knodel,
Bazar, Nagold.

Sicheren Erfolg
bringen die allgemein bewährten
**Kaiser's
Pfeffermünz-Caramellen**
gegen **Appetitlosigkeit, Ma-
genweh u. schlechtem, ver-
dorbenen Magen** sind in Pa-
keten à 25 Pfg. bei
Fr. Flaig in Altensteig.

9 1/2 Pfd. Perl-Kaffee hochfein per
Pfd. 90 Pfg. Kaffee 60 und 80 Pfg.
Zerd. **Rahmstorf, Olten**
b. Hamburg.

Hotel Post
Stuttgart.
Friedrichstraße 54.
A. Müller und Frau
aus Besenfeld.
**Spurlos
verschwunden**

ist m. Vaters langjähr. **Rheumatis-
mus- und Asthmaleiden** durch an-
strichl. Eucalyptus Globulus (kein
Geheimmittel). Ich gebe jedem
Leidenden über m. Vaters wunder-
bare Heilung d. dieses Mittel gegen
10 Pfg.-Marke gerne Auskunft.
Otto Neßhorn
Brunndöbra, Sachsen Nr. 371.

Sach preisgekrönt!
**Bären-
Kaffee**
Besser echter
Bohnenkaffe!
aus der Dampf-Kaffee-Rösterei
P. O. Inhoffen
Bonn.
Höflichkeit Ihrer Majest. der
Kaiserin und Königin Friedrich.
Zu 50, 55, 60, 65 u. 80 Pfg.
per 1/2 Pfd.-Paket zu haben in
Gompelshausen bei J. J. Sturm.
Nur echt mit Marke „Bär.“

**Weißes Ausschuß-
papier**
in großen Bogen, 1 Kilogramm
26 Pfennig bei **W. Niefer.**

Stuttgart.
Neues Tagblatt
Gesamt-Jahres für Stuttgart und Württemberg
Annoncen **37,000** Inseraten
A. 2.80 + 1/2 Pfd. 20 Pf. die
vierteljähr. Anstalt
per Post. **Einlage** 2 Pf.
Wirkungsvoll
Organ für alle Klassen.
Verbreitetstes Blatt Württembergs.

Fruchtpreise.
Tübingen, 27. Okt. 1899.
Dinkel neuer . . . 12 85 11 92 11 65
Weizen neuer . . . 14 05 13 52 13 20
Gerste . . . 17 — 16 88 16 80
Mehl . . . 18 20 18 06 17 20

Gestorbene:
Wieder: **J. A. Bonholzer, Kgl. Bau-
rat a. D.**
Stuttgart: **Christian Friedrich Kraus, Pri-
vatier.**
Münster: **Joß. Kauber.**